



1

Silberfäden

Die Silberfäden, die das Blau ihres Brautkleides schmückten, kratzten über ihre Haut wie winzige Klauen. Das enge Korsett schnürte ihr die Luft ab. Es war wie eine Fessel, die dafür sorgen sollte, dass sie nicht davonlief, obgleich alles in ihr danach schrie, die Kathedrale zu verlassen.

Alysea zwang sich, ruhig zu atmen, während ihre Zofe Sofea sie einschnürte wie ein Geschenk. Sie hatte die Nacht mit den Vorbereitungen auf die Zeremonie verbracht, die sie zur Gemahlin von Spiras Saverian machen würde. Gesänge, Gebete, die traditionellen Rituale und Waschungen, die ein Ende gefunden hatten, als die Sonne aufgegangen war. Ein letzter Gruß an die erwachende Himmelskönigin und die Priesterinnen in ihren weißen Gewändern waren verschwunden. Sie war im Brautgemach zurückgeblieben. Allein mit Sofea, die ungewöhnlich schweigsam ihre Aufgaben verrichtete, und den Resten des bitteren Kräutergeruchs, der noch in den Räucherlampen hing. Er vermischte sich mit dem Duft des Rosenöls, mit dem man sie eingerieben hatte, und verursachte ihr Kopfschmerzen.

Das Brautgemach war ein karger Raum, nur geschmückt von der erhabenen Statue der Lichtherrin, die eine goldene Sonne über ihr Haupt hielt. Hohe Fenster ließen das Licht herein, das sich in der Mitte des Zimmers sammelte wie eine Gloriole, die die Braut in ihrem Schein badete. Eine ermutigende Umgebung für eine Frau, die sich auf die Hochzeit vorbereiten sollte. Alysea schnaubte spöttisch.

Ihr Kopf schwirrte von dem verdünnten Wein, den ihr die Priesterinnen unaufhörlich eingeflößt hatten. Wahrscheinlich erhofften sie sich, dass er die Männer, die den jungen Frauen von ihren Familien vorgesetzt wurden, in einem gnädigeren Licht erscheinen lassen würde. Wenn dies

ihre Absicht gewesen war, so waren sie kläglich gescheitert. Die Ehe mit Spiras erschien ihr ebenso wenig erstrebenswert wie in jenem Moment, in dem ihre Mutter ihr eröffnet hatte, dass sie seine Gemahlin würde. Aller Protest hatte nichts bewirkt. Ihre Schwester hatte die Ehre der Familie beschmutzt und es war an ihr, sie wiederherzustellen.

Nun waren es nur noch Augenblicke, bis sie vor den Altar treten sollte. Allein der Gedanke genügte, um sie scharf die Luft einziehen zu lassen, als Sofea an den Bändern zerrte.

»Ich kann das nicht, Sofea«, wisperte sie heiser.

»Du hattest lange genug die Möglichkeit, davonzulaufen wie deine Schwester. Du hast sie nicht genutzt. Es ist zu spät für Reue. Die Priesterinnen sind schlimmer als Wachhunde. Sie haben uns von allen Seiten umzingelt. Selbst ich komme nicht ungesehen an ihnen vorbei.« Ein Vorwurf klang in Sofeas Worten mit. Sie schloss die Schnürung und atmete aus, als sie sich aufrichtete.

Alysea wandte sich zu ihr um. Rötliche Flecken zierten Sofeas helle Wangen und das schneeweiße Haar hatte sich aus dem schlichten Knoten gelöst, in dem sie es gebändigt hatte. Ihre gelblichen Katzenaugen flackerten, ohne dass sie es vermochte, die Gefühle darin vollständig zu bestimmen.

Alysea seufzte. »Ich kann nicht weglaufen. Viveia ist eine Närrin, die keine andere Pflicht als die nächste Verabredung mit dem Hofschneider kennt. Es war leicht für sie, davonzulaufen. Sie hatte nicht mehr zu verlieren, als den Zugang zu den Schatzkammern und ihre hübschen Kleider. Wenn Mutter ihr die Magie nimmt, ist es kaum mehr als eine winzige Unannehmlichkeit für sie. Für mich ...« *Ist es alles, was ich habe.* Sie musste es nicht laut aussprechen. Sofea stand ihr näher, als es ihre eigene Schwester je getan hatte. Sie wusste, was Alysea fühlte. Die Drohung, ihre Magie zu bannen, hatte ihr die Luft abgeschnürt. Sie war tausendfach schlimmer als die Aussicht auf eine Ehe mit Spiras Saverian. Alysea schüttelte den Kopf. »Aber ich hatte gehofft, es würde einfacher sein«, gestand sie leise.

Sofea schwieg für einige Atemzüge. Es gab keinen Grund für eine Antwort. Sie hatte vor langer Zeit alles gesagt, was es zu sagen gab. Dann hob sie die Schultern. »Es war dumm von Viveia. Vielleicht wäre sie mit Spiras glücklicher geworden, als sie glauben wollte. Er ist

ein aufschneiderischer Widerling, der jedem Rock hinterherläuft, und sie hebt ihren für jeden, der ihr die große Liebe verspricht. Sie hätten hervorragend zueinander gepasst und einen Stall voller Kinder gezeugt.«

Alysea musste gegen ihren Willen lächeln. »Aber Sofea, zügle dich! Du sprichst von der zukünftigen Fürstin der Hexen«, mahnte sie spöttisch. »Spiras hat es versäumt, sie zu umwerben, als er es hätte tun sollen. Und er entspricht nicht ihren romantischen Idealen von dem edlen Ritter aus den Tagen König Domians, der sie auf Händen trägt. Hätte er sich ein wenig mehr Mühe gegeben, wäre sie es, die man in dünnem Wein zu ertränken versucht hätte.«

Alysea gewährte die Verdrossenheit, die sich in ihre Stimme geschlichen hatte, und räusperte sich. Ihre Zofe ging darüber hinweg, als hätte sie es nicht bemerkt. »Ich glaube nicht, dass Romantik eine allzu große Rolle bei ihrer Entscheidung gespielt hat.« Sofea hob bedeutsam eine weiße Braue und klopfte sacht auf ihren Unterleib. »Und sie ist in Ungnade gefallen. Ich bezweifle, dass der Hexenthron je ihr gehören wird.«

»Oh, Mutter mag *jetzt* wütend auf sie sein. Aber letztlich würde sie mir niemals den Vorzug geben. Sie wird ihr verzeihen, wenn Viveia lange genug gelitten hat, und den Bann aufheben.«

»Das wäre ein Jammer für deinen zukünftigen Gemahl. Ich bin mir sicher, dass er bereits fieberhaft überlegt, in welcher Pose er sich auf den Thron setzen wird.«

Alysea stieß einen verächtlichen Laut aus und ihr Lächeln erlosch endgültig. Plötzlich war die Hochzeit zu nah, um sie verdrängen zu können. »Er wird es überleben. Spiras würde eine Hündin heiraten, wenn man ihn dafür bezahlt. Zu seinem Unglück muss er mit mir vorliebnehmen.«

Ein Verlustgeschäft für ihn in jeder Hinsicht. Viveia hätte es sein sollen, die heute mit ihm vor den Altar trat. Die Ältere. Die Goldene. Die Fürstentochter, die alle Bewunderung auf sich zog. Alysea hatte immer in ihrem Schatten gestanden. Die Dunkle. Die Störrische. Die *vom Mond berührte*. Ihr schwarzes Haar, ihre zartere Gestalt ... niemand, der sie nicht kannte, sah sie als der Familie angehörig an. Allein ihre Augen wiesen auf die Verwandtschaft hin. Die meerblauen Augen der Valerian. Allerdings hatten auch diese sie nicht vor dem Getuschel

behütet, der Bastard der Fürstin zu sein. Dass sie den Lenden eines Geliebten entstamme, der ihrer Mutter zu Diensten war, als es ihr kränklicher Gemahl nicht mehr konnte. Es hatte begonnen, als sich offenbart hatte, dass sie nicht das sonnengoldene Haar ihrer Schwester besaß, nicht ihre hochgewachsene Gestalt, die sie wie einen Zwilling ihrer Mutter erscheinen ließ. Und es hatte niemals geendet.

Für lange Zeit hatte es sie davor bewahrt, eine wichtige Position in der Familie einnehmen zu müssen. Sie war frei zu gehen, wohin sie wollte. Zu tun, was sie wollte. Niemand hatte sie aufgehalten, als sie Gemea verlassen hatte, um bei Domia Lucea eine Lehre zu beginnen. Doch dann war der Ruf an den Hof erfolgt und von ihrer Freiheit blieb nicht mehr als eine Erinnerung. Die Stricke ihrer Abstammung fesselten sie, selbst wenn sie es niemals hatte wahrhaben wollen.

Wie sehr musste Spiras das Schicksal verfluchen, das ihn zwang, sich an sie zu binden, wenn es Viveia war, die er hätte haben sollen? Sie konnte es in seinen Augen lesen, wann immer er sie ansah. In der Kälte seines Blickes, der schien, als zählte er die Münzen, die sie ihm einbrachte. In jedem falschen Lächeln, das er ihr schenkte. Aber Viveia war mit dem niederen Adeligen davongelaufen, an den sie ihr Herz verloren hatte, und sie hatte heimlich die Zeremonie mit ihm vollzogen. Nun war der strahlende Stern der Valerian die Schande der Familie und Alysea war es, die an Spiras verschachert wurde wie ein Sack Kartoffeln. Die Schatzkammern der Valerian im Austausch für die starke Magie, die in seiner Familie floss wie ein sprudelnder Quell.

Warum war sie nicht davongerannt wie ihre Schwester? Warum stand sie hier? Warum war sie dazu verflucht, die Vernünftige zu sein, während Viveia sich von romantischen Hirngespinnsten davontreiben ließ wie ein Blatt im Wind? Alyseas Finger zerknitterten den Stoff ihres Kleides, ohne dass sie es wollte.

»Du bist eine Hexe, Alysea. Und die beste Tränkebrauerin, die Gemea je gesehen hat. Er wird dich nicht anfassen, wenn du es nicht wünschst, und er wird niemals den Grund dafür erfahren.« Sofea streifte die Silberkette mit der kleinen Phiole über Alyseas Kopf. Sie hatte ihre Gedanken ohne Mühe gelesen.

Alysea fasste nach dem kühlen Metall, das sich beruhigend fest und wirklich anfühlte. Dann ließ sie es in ihrem Ausschnitt verschwinden.

Sie hatte den Trank in der letzten Nacht gebraut, bevor sie in die Kathedrale gebracht worden war. Spiras würde in seiner Hochzeitsnacht lange und tief schlafen.

Sie nickte und stieß angespannt den Atem aus. »Vielleicht habe ich Glück und ihm steht der Sinn danach, die Nacht in einem Hurenhaus zu verbringen, anstatt bei seiner Gemahlin. Zumindest schien er bislang nicht allzu erpicht darauf, mir nahezukommen.«

Und sie dankte der Lichtherrin dafür. Alysea verzog das Gesicht.

Sofea lächelte katzenhaft. »Du könntest ihn dafür bezahlen, sich in der Vea'Valia Gesellschaft zu suchen. Ich bin mir sicher, dass er sich nicht lange bitten lassen würde, wenn du die Türen der Schatzkammern weit genug öffnest.«

»Wenn er nach seinem Vater kommt, werden die Schatzkammern seinem Hunger nicht lange standhalten«, gab Alysea verdrossen zurück.

Die Saverian bemühten sich redlich, es geheim zu halten, aber allmählich wurde auch für den Blindesten sichtbar, dass sie kurz vor dem Ruin standen. Spiras' Vater war ein Spieler, der den halben Palast der Familie verpfändet hatte. Das Anwesen verwahrloste. Die Gärten verwilderten und die Fassade war ebenso von Rissen überzogen wie der Ruf der Saverian. Allein die starke Magie in ihrem Blut war es, die sie davor bewahrte, endgültig zu stürzen. Und sie war es, die ihnen nun Zugang zum Fürstenhaus verschaffte.

Ihre Hand ...

Alysea schloss die Augen und atmete tief ein, als der erste Glockenschlag die Kathedrale erschütterte. Der Ruf des Henkers, der sie auf den Richtplatz befahl. Sofea blickte sie an und jede Spur ihrer spielerischen Leichtigkeit verschwand. Sie sagte nichts, drückte nur ihre Hand. Dann ließ sie Alysea los und trat beiseite.

Die Pforten des Brautgemachs öffneten sich und die Priesterinnen strömten herein. Blütenkränze schmückten ihr Haar unter den Kapuzen ihrer fließenden Gewänder. Das goldene Licht, das ihre Züge verhüllte wie ein Schleier, ließ den Ausdruck ihrer Gesichter nicht erkennen. Keinem Sterblichen war es erlaubt, in ein Antlitz zu blicken, das allein der Lichtherrin geweiht war. Doch Alysea konnte das starre, gütige Lächeln auf ihren Lippen erahnen. Hohn, der sich hinter unnahbarer Freundlichkeit verbarg.

Sie richtete sich auf und strich die Falten ihres Kleides glatt. Zu spät, um davonzulaufen. Zu spät für Reue. Sofea hatte recht.

Der Glockenschlag hallte in Alyseas Ohren. Der Weg zum Altar erschien ihr endlos. Es war ein Speißrutenlauf unter den lauernden Augen des Adels, begierig darauf, dass sie ein Zeichen der Schwäche offenbarte. Dass sie ihre Röcke raffte und floh, um die Schande der Fürstin zu vergrößern. Doch niemals würde sie ihnen diesen Gefallen erweisen.

Alysea sah sie nicht an. Sie richtete ihren Blick auf die Stimme des Lichts, die Hohepriesterin der Lichtherrin. Auf das flammend rote Hexenhaar, das ihr Haupt schmückte wie eine Krone aus Feuer. Sie war die Einzige, die ihr Gesicht unverhüllt zeigte, die Vermittlerin zwischen der Welt der Sterblichen und den Sphären der Göttin. Aber ihre Fassade war nicht minder undurchdringlich als die Lichtschleier der anderen. Ihre Miene war glatt und sanftmütig, ihre Gestalt in Sonnenschein gebadet, der durch die gläserne Kuppel auf sie fiel, als wollte die Lichtherrin sie segnen.

Hinter Alysea folgten die niederen Priesterinnen wie eine Schleppe aus weißer Seide. Rosenblätter stoben vor ihrem Rocksäum auf. Duftende Symbole der Liebe. Nichts als Hohn. Eine Heirat setzte in den Reihen des Hexenadels keine Liebe voraus.

Sie hielt inne, als sie die Stufen erreicht hatte, die zu dem mit Blüten geschmückten Altar führten. Die Priesterinnen strebten an ihr vorüber und sammelten sich in einem Halbkreis zu beiden Seiten der Göttinnenstatue. Zeuginnen der Eheschließung mit dem Mann, der bereits davor wartete. Seine grünen Augen wirkten fiebrig, seine Wangen wiesen rötliche Flecken auf, als hätte er selbst zu viel Wein getrunken. Endlich verstummten die Glocken, doch es war, als würde ihr Herzschlag den Klang in ihrem Inneren nachhallen lassen.

Alyseas Blick streifte die linke Empore, auf der die Fürstin thronte und das Geschehen eisern überwachte. Ihre Mutter war steif und wachsam, als könnte sie ihre Tochter allein durch ihren Willen lenken wie eine Marionette. Aurea Valerian war ein Blutfleck aus Scharlachrot, gerahmt von den höchsten Würdenträgern der Hexengeschlechter und

den Grauroben des obersten Zirkels. Sie waren die Zuschauer eines Theaterstückes, das zu ihrer Erbauung aufgeführt wurde.

Auf der anderen Seite ...

Alyseas Herz schlug schneller, als ihr Blick auf die rechte Empore fiel, von der aus das Fürstenhaus der Schattenwandler der Zeremonie beiwohnte. Sie meinte, die Dunkelheit, die von ihnen ausströmte, trotz des Sonnenlichts sehen zu können. Wie Schatten, der sich verdichtete und das Licht trübte. Selten kamen Hexen und Schattenwandler an einem Ort zusammen. Sie mieden einander fern der Vollmondzeremonien, wann immer es ihnen möglich war. Aber eine Hochzeit in den fürstlichen Familien vereinte sie zumindest für eine kurze Weile im Tageslicht.

Eine rasche Bewegung auf der Empore erregte ihre Aufmerksamkeit. Jemand lehnte sich über das Geländer. Neugier regte sich in ihr, doch Spiras trat mit gemessenen Schritten die Stufen herab, bereit, seine Braut vor den Altar zu führen. Alysea schluckte ihren Widerwillen. Tatsächlich roch sie den Wein in seinem Atem, als hätte er sich Mut antrinken müssen, um zu seiner Hochzeit zu erscheinen. Spiras' Griff um ihre Finger war besitzergreifend, seine Haut feucht vor Aufregung. Sie musste sich zwingen, seine Berührung zu erdulden, während sie ihre Schwester innerlich tausendfach verfluchte. Alysea ballte ihre freie Hand zur Faust und löste sie widerstrebend, als der strenge Blick ihrer Mutter auf sie fiel. Sie konnte die Augen der Hexenfürstin fühlen wie ein Messer, das kalt in ihrem Nacken ruhte. Eine Warnung, keinen falschen Schritt zu wagen.

Spiras führte sie die Stufen hinauf und sie neigte den Kopf vor der Hohepriesterin, die das Segenszeichen der Lichtherrin über ihnen schlug. Die Gebete der Lichtstimme ergossen sich über sie wie das Rauschen eines Wasserfalls. Alysea nahm kaum wahr, was sie sagte.

Die Kathedrale quoll über vor dem Adel Theramias, der nach Gemea gekommen war. Sie vernahm Husten und Scharren, das die Predigt störte, geflüsterte Worte, ihren Namen darin. Der Kräuterrauch aus den goldenen Räuchergefäßen vermischte sich mit schweren Parfums zu einer erstickenden Wolke. Gesänge erhoben sich und schwebten in den Himmel. Alysea sah verlangend zu den Buntglasscheiben der hohen Fenster auf und wünschte sich sehnlichst, davonfliegen zu können wie ein Vogel.

»Alysea?«, zischte Spiras scharf an ihrer Seite und sie zuckte zusammen. Lichtflecken tanzten vor ihren Augen, als sie den Blick von dem gleißenden Sonnensymbol abwandte, das die Scheiben zierte. Er hatte den Kopf gedreht, um sie anzublicken, sein Stirnrunzeln undeutlich hinter dem Schleier aus Licht, der ihre Sicht trübte. Sein rotes Haar flammte wie Feuer in den Sonnenstrahlen, die durch die gläserne Kuppel fielen. Er hob ihre Hand der Priesterin entgegen, die die silberne Kordel hielt, die ihr Gelübde symbolisierte. Die kühle Seide glitt wie eine Schlange um ihrer beider Handgelenke. Alyseas Atem stockte, als die Lichtstimme die Enden emporhielt, ehe sie dazu ansetzte, den ersten Knoten zu schlingen.

Den Knoten, der ihren Bund besiegeln würde.

Nein! Ich kann nicht!

Der Protest schwoll in ihr an wie eine Sturmflut, die sie mit sich fortreißen wollte. Das Gefühl, ersticken zu müssen, wurde übermächtig. Etwas Fremdes stach in ihren Geist wie eine Klinge. Ein Wirbel aus Empfindungen, die nicht die ihren waren. Staunen. Ein Schreck, der in Entsetzen umschlug. Sie fegten haltlos durch ihren Kopf und Alysea stöhnte auf, als sich ein scharfer Schmerz hinter ihrer Stirn ausbreitete. Schwindel ergriff sie. Sie schwankte und verbiss sich den Impuls, über ihre Lider zu reiben, um ihren Blick zu klären.

Ein silbernes Flirren ließ die Kathedrale verschwimmen und ein Keuchen ging durch die Menge. Stimmengewirr brandete auf und erstickte den Gesang. Schwärze waberte auf der rechten Empore und floss über das Geländer.

Spiras ließ sie los, als hätte er sich an ihr verbrannt. Die Augen der Lichtstimme weiteten sich, ihr Gesicht plötzlich so bleich wie das weiße Gewand, in das sie ihren Körper gehüllt hatte. Die silberne Kordel rutschte von Alyseas Handgelenk und fiel auf den Marmorboden der Kathedrale. Ein Schatten verdunkelte das Licht und sie fuhr benommen herum, zu spät, um sich gegen die Dunkelheit zu wehren, die sie einhüllte.

Ein fester Griff um ihre Taille und sie verlor den Boden unter den Füßen. Alysea schrie auf, als sie emporgerissen wurde, der gläsernen Kuppel entgegen, durch das gleißende Sonnenlicht, das sie blendete. Glas barst mit einem ohrenbetäubenden Klirren und Scherben stoben auf.

Eine Welle aus Entsetzen ging durch die Kathedrale, Schreie erklangen, vermischt mit dem Poltern von Stühlen und Bänken. Dann berührte Wind ihre erhitzte Haut. Ihre Füße trafen auf Stein und Alysea sank in die Knie, als ihre Beine ihr den Dienst versagten. Die Sicherheit festen Bodens breitete sich unter ihren Fingern aus und für einen Wimpernschlag lang fing sie den Blick von brennenden Silberaugen auf.

Ein Atemzug verging.

Die Welt hielt in ihrem Lauf inne und ihr Herzschlag stockte. Ein zweiter und die Starre löste sich. Ihr Herz begann, schmerzhaft weiterzuschlagen.

Die Dunkelheit gab sie unvermittelt frei. Sie wandelte sich zur Form eines Mannes, der vor ihr kauerte wie ein verwundetes Tier. Splitter rieselten von seinen Schultern und knirschten leise, als er sich bewegte.

Alysea hielt den Atem an.

Er war wie die Nacht. Haar wie schwarze Seide und sternenbleiche Haut. Strähnen fielen wirr in sein Gesicht und verhüllten es. Er atmete schwer. Seine Finger waren gekrümmt, als müsste er um Beherrschung ringen. Mächtige Schwingen ragten über seinem Rücken auf, rabenschwarzes, schillerndes Gefieder, das alles Licht schluckte. Es verriet, was er war.

Schattenwandler.

Er konnte sie töten, noch ehe sie einen Schritt getan hatte, und sie würde es erst bemerken, wenn das Licht für immer erlosch.

»Heilige Sonnenmutter!«, wisperte sie atemlos. Alysea wich zurück und er hob den Kopf, um sie anzusehen. Ihr Mund wurde trocken, als ihr Verstand zusammensetzte, was sie nicht glauben wollte. »Warum ... habt Ihr das getan?«, fragte sie bebend.

Und warum empfand sie keine Angst, wenn sie doch davonlaufen sollte, so schnell ihre Füße sie trugen?

»Ihr ... habt ... mich gerufen.« Eine raue, dunkle Stimme, die Schauer über ihren Rücken rinnen ließ, von Ratlosigkeit gefärbt. »Ich konnte nicht ...«, er brach ab. »Euch droht keine Gefahr von mir.«

Fahrig strich er das Haar aus seinem Gesicht. Blutspuren zogen sich über seine Haut. Hinterlassenschaften der Glaskuppel, die er zerstört hatte, doch die Wunden darunter heilten bereits. Feine Glassplitter hatten sich in seinem Haar verfangen und Alysea schauderte, als sie

erfasste, welche Kraft seinem Körper innewohnen musste. Seine Hand sank herab und seine Stirn legte sich in Falten, als er darauf blickte. Alysea folgte seinem Blick zu dem silbernen Flimmern und keuchte erschrocken auf, als sie den Silberfaden fand, der von ihrem Puls ausging. Vorsichtig ergriff sie das feine Band mit den Fingerspitzen. Ein Kribbeln lief über ihre Haut, als sie daran zupfte, doch es löste sich nicht.

Der Schattenwandler sog zischend den Atem ein und rieb über sein Handgelenk, an dem sein Ende des Fadens seinen Ursprung hatte. »Nicht.«

Es bereitete ihm Schmerz. Sein scharfer Nachhall pulsierte durch das Band und übertrug sich schwächer auf sie selbst.

Seraphias Fluch.

Alysea spürte, wie das Blut aus ihrem Gesicht wich. Schwäche drang in ihre Glieder, als sie verstand.

»Ihr seid Dameo Angelis. Der Fürst des Nachthofes.« Sie sprach es mit einer Ruhe aus, die sie nicht empfand. Das Zittern lauerte in ihrem Körper, bereit, sie zu überwältigen, sobald sie ihre Deckung fallen ließ.

Und Ihr seid mein Feind.

Die Dunkelheit über seinem Rücken bewegte sich, als er sich aufrichtete, und die Schwärze seiner Schwingen zerstob zu nichts. »Ja.«

Ein Wort, nicht mehr. Es klang gepresst, als würde er es nur widerwillig eingestehen. Seine Brust hob sich, als er tief einatmete, als müsste er den Aufruhr in seinem Inneren bezähmen. Nein. Sie konnte ... *fühlen*, dass er es tat.

»Ist das alles, was Ihr zu sagen habt, nachdem Ihr mich vom Altar entführt habt?« Alysea bemerkte, wie ein verzweifeltes Lachen in ihr aufstieg, als sie die Hand hob, an der das Silberband glitzerte. Sie unterdrückte es mühsam.

»Euer Ruf hat mir keine Wahl gelassen«, erwiderte er grimmig. »Er war so eindringlich, dass ich ihn nicht ignorieren konnte.«

Euer Ruf...

Das Bild eines Vogels, der durch das Fenster davonflog, kehrte in ihr Gedächtnis zurück und sie schüttelte den Kopf. »Das ist ...«

»Unglaublich?« Er schnaubte ironisch. »Ja. Aber als Gemahlin von Spiras Saverian wäre Euch ohnehin kein gutes Leben beschieden gewesen. Vielleicht ist es eine glückliche Fügung für Euch.«

Das weiß ich. Alysea verzog den Mund zu einer dünnen Linie und kämpfte sich auf ihre wackligen Beine. Splitter rutschten aus den Falten ihres Kleides und fielen aus ihrem Haar, doch ihre Haut war wie durch ein Wunder unversehrt. »Und Ihr seid die bessere Wahl? Welches Schicksal wird eine Hexe an Eurem Hof erwarten?«

»Es bleibt Euch nichts anderes übrig, als es herauszufinden, Domia Alysea. Und falls es nicht Euren Wünschen entspricht, bin ich sicher, dass Ihr eine Möglichkeit finden könntet, um mich zu beseitigen.« Er neigte spöttisch den Kopf.

»Nicht, ohne dass ich mich selbst ...«, Alysea verstummte, als die schreckliche Wahrheit in ihren Gedanken heraufdämmerte. »Bei allen Göttern ...«

»Sie werden uns nicht mehr helfen.« Sein Lächeln blieb blass. »Glaubt nicht, dass ich glücklicher darüber bin als Ihr. Seraphias Falle ist zugeschnappt und wir sind beide darin gefangen.« Seine Hände ballten sich flüchtig zu Fäusten und sie sah die Dunkelheit auf seinen Zügen, ehe er sich wieder unter Kontrolle hatte.

Schritte hallten über die Treppen der Kathedrale. Erst jetzt registrierte Alysea ihre Umgebung. Die Galerie, auf der sie kniete und die den Blick über ganz Gemea gewährte. Die hohen Arkadenbögen, die sich dahinter erstreckten. Die ... zersplitterte Kuppel. Messerscharfe Glaszähne, die über ihnen aufragten. Sie hatten die Kathedrale des Lichts nicht verlassen. Und das bedeutete ...

Erschrocken wandte sie den Kopf zu den Arkaden, als die Schritte lauter wurden. Der Fürst des Nachthofes versteifte sich und etwas an seiner Haltung veränderte sich. Kälte legte sich über seine Züge und ließ sie wie aus Stein gemeißelt erscheinen. Seine Augen glitzerten gefährlich. Ein Raubtier in der Verkleidung eines Menschen. Es war, als würde er wachsen. Macht ausströmen. Für einen Moment verschlug es ihr den Atem.

»Alysea!« Spiras' Stimme hallte über die Galerie. Sie sah zu dem Bogen, in dem er aufgetaucht war. Sein Gesicht war gerötet, der Degen blitzte blank in seiner Hand. Zorn umgab ihn wie eine Aura, die sein Flammenhaar lodern ließ. »Dameo Angelis.« Er spie den Namen aus, als wäre er ein Schimpfwort. »Wie könnt Ihr es wagen, das Haus der Lichtherrin zu entweihen und meine Braut zu berühren?«

»Ich könnte Euch die gleiche Frage stellen.« Der Fürst blieb kühl und beherrscht, Eis, das sich weigerte, im Angesicht des Feuers zu schmelzen. Er war unbewaffnet, obwohl er sich inmitten seiner Feinde befand. Doch Alysea zweifelte nicht daran, dass er Waffen besaß, die gefährlicher waren als eine Klinge aus Stahl.

»Was soll das ...?«, Spiras brach ab, als der Schwarzhaarige die Hand hob. Für ihn mochte es nicht mehr als ein Flimmern sein, aber was er sah, genügte, um ihn verstummen zu lassen. Spiras' Blick richtete sich auf Alysea und glitt an ihrem Arm hinab, bis er das andere Ende des Silberfadens fand. Sein Körper wurde steif, sein Gesicht weiß wie ein Laken. »Ich verlange eine Entschädigung.«

»Tatsächlich?« Der Fürst des Nachthofes hob die Brauen. »Soll ich Euch das Gewicht Eurer Braut in Gold aufwiegen?« Er musterte Alysea beiläufig. »Zugeben, ein schlechtes Geschäft im Vergleich zu den Schatzkammern der Valerian, die sie in Eure Familie gebracht hätte. Und Ihr braucht das Gold, nicht wahr?« Spiras' Wangen färbten sich dunkelrot und Blitze schossen aus seinen Augen, doch Dameo fuhr fort, als hätte er es nicht bemerkt. »Zu Eurem Unglück spricht Seraphias Gesetz mich von all Euren Forderungen frei, aber ich bin als großzügig bekannt. Zumindest«, er blickte bedeutungsvoll auf den blanken Stahl, »wenn man mich nicht über das Maß reizt.«

Sein Lächeln entblöste spitze Eckzähne. Eine Drohung, die selbst Spiras nicht übersehen konnte. Die Fingerknöchel des Rothaarigen traten hervor, als er die Hand fester um seinen Degen krampfte. Alysea kannte ihn gut genug, um zu wissen, dass er imstande war, eine Dummheit zu begehen, wenn man ihn beleidigte.

»Spiras, bitte seid vernünftig. Keiner von uns hat ahnen können, dass das geschehen würde. Ihr habt diese Hochzeit so wenig gewollt wie ich. Lasst nicht zu, dass Euer Stolz über Euch regiert.« Sie hob beschwörend die Hände und trat näher an ihn heran.

Er wich zurück. Verzweiflung leuchtete im rot geränderten Grün seiner Augen. Spiras war wie ein Tier, das man in die Enge getrieben hatte. »Seid Ihr so begierig darauf, als Bluthure das Bett eines Ungehensers zu wärmen, Alysea? Denn das seid Ihr nun.«

Bluthure ... Seine Worte waren Nadeln, die sie schmerzen sollten, aber sie hatte in ihrem Leben zu viele Beleidigungen gehört. Ihre

Schärfe hatte sich abgenutzt. Alysea straffte sich. »Es ist mir gleich, was Ihr von mir denkt, Spiras. Welchen Unterschied macht es für mich, ob es Eures oder seines ist? Ich habe beides nicht gewollt.«

»Was *Ihr* wollt, hat nie eine Rolle gespielt. Was mir versprochen wurde, ist alles, was für mich zählt. Und Euer großzügiges Angebot genügt mir nicht, Wandler.« Er starrte den Fürsten abfällig an.

Dameo trat auf ihn zu. Wut wallte um ihn herum auf und umzüngelte ihn wie ein Flammenmeer. »Täuscht Euch nicht, Spiras«, knurrte der Nachtfürst. »Mit meiner Geduld steht es nicht zum Besten. Ich bin Euch nicht verpflichtet und Ihr seid nicht in der Position, zu verhandeln. Entweder Ihr zieht Euch zurück oder Ihr werdet meine Klauen zu spüren bekommen. Entscheidet Euch schnell.«

Alysea konnte den Aufschlag von Stiefelsohlen auf den Treppentufen hören. Rufe. Männer in den Farben ihrer Familie. Dahinter Spiras' Vertraute.

Dann ...

Sie erstarrte, als sich Dunkelheit hinter den Arkaden verdichtete. Der Fürst des Nachthofes war nicht allein zu ihrer Hochzeit erschienen. Schattenwandler traten durch die Bögen, als wären sie einem unhörbaren Ruf gefolgt, und Feindseligkeit verdickte die Luft. Eine winzige Provokation würde ausreichen, um Blut zu fordern.

Die nächsten Klängen fuhren zischend aus den Scheiden. Hexen und Wandler sammelten sich vor den Arkaden und eine Veränderung ging mit dem Mann vor sich, der ihr Gemahl hätte werden sollen. Er richtete sich gerade auf und kräuselte herablassend die Lippen. »Gold allein wird nicht genügen, Schattenbastard. Meine Klinge verlangt es nach Eurem Blut.«

Spiras trat drohend einen Schritt auf den Schattenwandler zu und Alysea fasste nach seinem Arm, um ihn aufzuhalten. »Oh Himmel, Spiras, seid kein Narr! Er wird Euch töten, ehe Ihr Euren Degen gehoben habt!«

Er schüttelte sie ab wie eine lästige Klette, sein Gesicht eine verschlossene Maske, unter der Wut brodelte. Verletzter Stolz. Nun, da Zuschauer eingetroffen waren, gelang es ihm nicht länger, ihn zu bändigen, und ihre Worte hatten ihn nur noch stärker angefacht.

Alyseas Blick richtete sich flehend auf den Fürsten, um den sich trotz des blendenden Sonnenscheins Schatten sammelten, doch er ignorierte

sie. Sie konnte seinen wachsenden Unmut spüren. Kaum gezähmte Angriffslust. Klauen schossen aus seinen Fingerspitzen und seine Silberaugen glühten, als wollten sie Spiras versengen. »Nennt Ort und Zeit.«

»Warum nicht hier und jetzt? Es sind genügend Zeugen anwesend.«

»Nun wollt *Ihr* das Haus Eurer Göttin selbst entweihen, Spiras?« Nur ein winziger Hauch von Erheiterung in der Stimme des Nachtfürsten. Das Raubtier war erwacht und es würde Spiras in Stücke reißen, sobald er es wagte, seine Klinge zu erheben.

Verfluchter Dummkopf!

Hitze flirrte in der Luft. Sie wurde so dick, dass es Alysea schwerfiel, zu atmen. Ihre Finger schwebten über dem Silberfaden, um Dameo Angelis zu zwingen, sie anzusehen.

»Was geht hier vor?«


Die Stimme der Hexenfürstin war wie ein Henkersbeil, das auf den Richtblock hinabfuhr, und Alysea ließ die Hand sinken. Die Jahre hatten ihre Wirkung auf sie abgeschliffen, doch Spiras zuckte zusammen, als hätte ihn das Beil getroffen. Die Bedrohung zerschellte unter ihrem Klang. Alle Köpfe wandten sich ihr zu, als sie aus dem Arkadenbogen trat. Eine Erscheinung in Gold und Scharlachrot, die gleißte wie die Sonne selbst. Das Diadem, das ihr goldenes Haar schmückte, verblasste beinahe in ihrem Glanz, als zöge sie jeden Sonnenstrahl an sich, um ihn wieder auszuströmen.

Spiras senkte die Klinge und neigte den Kopf vor ihrer Mutter. Die Männer, die sich am Rande der Galerie versammelt hatten, taten es ihm gleich. Allein der Nachtfürst zeigte kein Zeichen von Ehrerbietung. Er und die Hexenfürstin maßen einander mit kalten Blicken.

»Habt *Ihr* und Euresgleichen Euch so weit von der Lichtherrin entfernt, dass *Ihr* nicht davor zurückschreckt, eine heilige Zeremonie in ihrem Haus zu stören?«, fragte sie herrisch.

»Ich habe nicht mehr getan, als Seraphias Gesetz mir zubilligt.« Die Klauen des Nachtfürsten lösten sich auf, ohne dass eine Spur von ihnen blieb. Dunkle Rauchfäden stiegen von seinen Fingerspitzen auf und wurden vom Wind davongetrieben. »Der Fluch hat Eure Tochter auserwählt und ich fordere ihre Hand.«

Entgeistertes Murren folgte seiner Forderung. Dameos Stimme war kühl und ungerührt, das Raubtier verschwand, als hätte es niemals



existiert. Er wirkte gelassen, doch das geheimnisvolle Band zwischen ihnen ließ Alysea fühlen, dass es eine Fassade war, hinter der es brodelte.

Aurea versteifte sich kaum merklich, als ihre stahlblauen Augen den flimmernden Silberfaden entdeckten. Ihr Kiefer verhärtete sich, das einzige Anzeichen für ein Gefühl. Sie antwortete nicht.

Dameos Lächeln war schmal. Er nickte bedächtig, als könnte er mühelos durchschauen, was in der Hexe vorging. »Die Versuchung ist groß, nicht wahr? Es könnte so einfach sein ... und es liegt allein in Eurer Hand. Aber bedenkt, was auf dem Spiel steht, Aurea.« Er blickte zu Alysea. »Und es wird mehr sein als das Leben Eurer Tochter.« Dunkelheit wallte in seinem Rücken auf, verdichtete sich zu den majestätischen Schwingen, mit denen er sie durch die Kuppel getragen hatte. Er fixierte die Fürstin. »Ich erwarte Eure Antwort bis zur nächsten Vollmondzeremonie.«

Ein letztes Mal sah er zu Alysea und ein Blitz zuckte durch ihren Körper. Das Band prickelte und sie rieb über ihren Puls. Seine Schwingen trugen ihn in den Himmel. Der Wind von seinen Flügeln fegte die losen Strähnen ihrer Frisur in ihr Gesicht. Dann war er zu weit entfernt, als dass der Luftzug sie noch berühren konnte. Ein dunkler Flecken vor der Sonne, Schatten, der ihr Licht verschlang. Ein Herzschlag verging und keine Spur blieb von ihm zurück.

Dunkelheit waberte zwischen den Arkaden, als die Schattenwandler zu Rauch zerstoben. Flüssige Schwärze, die wie Tinte über die Stufen rann, als sie sich zurückzogen.

Ein Würgen saß in ihrer Kehle. Alysea konnte sich nicht regen, nicht mehr tun, als auf den silbrigen Schimmer zu starren, der von ihrem Puls ausging und in der Ferne verschwand. Ein Silberfaden, der sie mit dem Fürsten der Schattenwandler verband. Unzertrennbar. Denn wenn man ihn zerschnitt ... endete ihrer beider Leben.